

# Theologie als Offenbarungswissenschaft

*John Henry Newmans Vorlesungen über die Universität*

Von Josef Kreiml, St. Pölten

In seinen 1873 veröffentlichten Vorträgen über die Aufgaben der Universität wendet sich John Henry Newman (1801–1890) gegen ein nichtkognitives Verständnis von Religion. Eine solche Position würde bedeuten, dass sich religiöse Aussagen nicht auf ein Wissen, sondern auf Gefühle oder Empfindungen beziehen. Der englische Theologe vertritt mit aller Entschiedenheit eine kognitive Sicht des Glaubens. Nach katholischem Verständnis ist der Glaube »ein Akt des Verstandes ..., dessen Gegenstand die Wahrheit und dessen Ergebnis das Wissen«<sup>1</sup> ist. Die richtig gebrauchte Vernunft führt den menschlichen Geist zum katholischen Glauben, lässt ihn dort Wurzeln schlagen und lehrt ihn, sich der Führung des Glaubens anzuvertrauen.<sup>2</sup>

In seinen theologiegeschichtlichen Reminiszenzen zeigt Newman, dass ein nichtkognitives Glaubensverständnis v. a. in nachreformatorischer Zeit in »Mode« gekommen ist. Demnach bestünde der Glaube nicht in der Annahme der Offenbarungslehre und auch nicht in einem Akt des Verstandes. Der Nonkognitivist versteht den Glauben als Ausdruck eines Gefühles, einer Gemütsbewegung bzw. einer bloßen Stimmung.<sup>3</sup> Mit der zunehmenden Verbreitung dieses Religionsverständnisses ist die innere Beziehung zwischen Glaube, Wahrheit und Wissen immer mehr in Vergessenheit geraten bzw. auf Ablehnung gestoßen.

Die Auffassung, die Religion gründe nicht auf Erkenntnissen, sondern auf Geschmack und Empfinden, die Auffassung also, die Glaubenslehre enthalte nichts Objektives, sondern nur Subjektives, hält Newman für verfehlt. Er nimmt zur Kenntnis, dass sogar viele Menschen mit einem gewissen Weitblick die Überzeugung vertreten, das Wesen der Religion habe mit der Tätigkeit des Verstandes wenig zu tun, es bestehe vielmehr in Stimmungen und Phantasien, in Tröstungen, angenehmen Empfindungen, plötzlichen Wandlungen und erhabenen Gedanken. Nach diesem Grund-

---

<sup>1</sup> Vgl. J. H. Newman, Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt (1873). Übersetzt v. H. Bohlen, Mainz 1960, (Ausgewählte Werke, Bd. 5), 34. – Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf folgende Publikationen: Joseph Kardinal Ratzinger, Was ist Theologie? in: ders., Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 331–339; ders., Kirche und wissenschaftliche Theologie, in: ders., Theologische Prinzipienlehre, 339–348 und Heinrich Schmidinger, Hat Theologie Zukunft? Ein Plädoyer für ihre Notwendigkeit, Innsbruck 2000.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Newman, Vom Wesen der Universität (Anm. 1), 181–207, hier 182. – Beachtenswert ist auch folgender Ausspruch des englischen Theologen: »Die Welt begnügt sich damit, die Oberfläche der Dinge in Ordnung zu bringen. Die Kirche macht es sich zum Ziel, das Herz gerade in seiner Tiefe zu erneuern« (ebd., 201).

<sup>3</sup> Zu nonkognitiven Deutungen religiöser Aussagen vgl. Franz von Kutschera, Vernunft und Glaube, Berlin – New York 1990, 99–107.

verständnis ist Religion nichts weiter als ein Spiegelbild der Bedürfnisse der menschlichen Natur. Newman hingegen betrachtet die Religion als Werk Gottes und als Faktum der Geschichte.

Das von Newman heftig kritisierte subjektivistische Religionsverständnis geht von einem Verlangen des Menschen nach Religion aus. Der Mensch könne ohne Religion ebenso wenig auskommen wie ohne Brot. Die Religion sei nutzbringend, ehrwürdig und schön. Nach diesem Verständnis basiert die Religion auf Sitte und Vorurteil, auf Recht und Erziehung, auf Gewohnheit und Pflichttreue, auf Überlieferungen und bewusster Zweckdienlichkeit, aber keineswegs auf unbestreitbaren Einsichten der Vernunft. Ein solches nonkognitives Verständnis der Religion kann der Theologie niemals als Basis dienen.

### *1. Die Theologie im Kontext der verschiedenen Wissenschaften*

Theologie ist nach Newmans Überzeugung – genauso wie Isaak Newtons Naturwissenschaft – im vollen Sinne des Wortes Wissenschaft. Würde die Universität die Theologie aus dem Kreis der Wissenschaften ausschließen, dann wäre dies eine höchst »unphilosophische« Vorgehensweise. Die Theologie hat »zum mindesten ein ebenso gutes Recht«, an der Universität gelehrt zu werden, wie die Astronomie.<sup>4</sup> Der Versuch, der Theologie den Status einer Wissenschaft abzuspochen, ist vollkommen illegitim. Er hätte gravierende Folgen für alle anderen Wissenschaften.

In seinen erkenntnistheoretischen Reflexionen stellt Newman fest, dass sich jede Art von Erkenntnis auf Wahrheit bezieht. Alle vom Menschen erkannten Gegenstände bilden ein komplexes System des Wissens. *Wenn* es religiöse Wahrheit gibt, dann steht diese in einem *wesentlichen* Zusammenhang mit den Erkenntnissen aller anderen Gebiete der Wissenschaft. Eine Ignoranz der religiösen Phänomene hätte einen beträchtlichen Schaden für jede Art von Wahrheitserkenntnis (z. B. für physikalische, metaphysische, historische und moralische Erkenntnisse) zur Folge.

Newman versteht die Theologie als »Wissenschaft von Gott« bzw. als »das System der Wahrheiten, die uns von Gott bekannt sind«.<sup>5</sup> Wer die theologische Wissenschaft aus dem Kreis der Universitätsdisziplinen ausschließen will, verhält sich so, als würde er einem lebendigen Wesen den Kopf abschlagen und meinen, dieses sei auch ohne Kopf vollkommen und lebensfähig. Er würde den Kopf für eine bloße Hinzufügung des Körpers halten, die nicht wesentlich ist für die Sinngestalt des ganzen Organismus.<sup>6</sup>

Die Theologie beruht – so Newman in seinen weiteren Überlegungen – nicht auf den Einfällen besonderer Geister wie z. B. gewisse Systeme des Prophetischen. Sie ist auch nicht die plötzliche Ausgeburt einer Krise wie die Lehre Luthers oder die

<sup>4</sup> Vgl. Newman, Vom Wesen der Universität (Anm. 1), 46.

<sup>5</sup> Vg. ebd., 62.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 93–113.

Lehre von Charles Wesley (1707–1788) und John Wesley (1703–1791), die die Methodistische Bewegung begründet haben.<sup>7</sup> Theologie ist weder die glänzende Entfaltung einer bestimmten Philosophie, noch stellt sie – wie das bei gewissen medizinischen Behandlungsmethoden der Fall ist – eine kurzfristige Modeerscheinung dar. Vielmehr hat die Theologie seit unvordenklichen Zeiten ihren angestammten Platz in der Welt des Geistes. Die unterschiedlichsten Denker und die gegensätzlichsten Religionssysteme haben sich der theologischen Wissenschaft geöffnet.

Die verschiedenen Wissensgebiete, die den Fächerkanon einer Universität bilden, stehen miteinander in einem engen Zusammenhang. Jede Vernachlässigung einer einzelnen Wissenschaft würde die Vollkommenheit der übrigen Wissenszweige beeinträchtigen. Die Theologie ist ein Wissensgebiet von großer Verbreitung, von philosophischer Struktur, von unermesslicher Bedeutung und höchstem Einfluss. Der Ausschluss der Theologie aus der Universität würde »eine Minderung der Vollständigkeit und damit eine Schädigung der Vertrauenswürdigkeit und der Wahrheit«<sup>8</sup> aller akademischen Disziplinen bedeuten.

Schon die Religionsphilosophie bzw. die natürliche Theologie, d. h. die Theologie, die allein mit den Methoden der Vernunft betrieben wird (also unter Absehung von den Aspekten der Offenbarung), erhebt einen Anspruch auf Berücksichtigung durch die Universität und übt einen großen Einfluss auf die akademischen Disziplinen aus. Kein Katholik kann – so Newman – berechtigterweise die Meinung vertreten, es wäre möglich, Philosophie und Fachwissenschaft mit der gebührenden Beachtung ihres letzten Zieles, nämlich der Wahrheit, zu studieren oder zu lehren, wenn dabei das System geoffenbarter Wahrheiten und Grundsätze, das weit über den Bereich des Natürlichen hinausgeht und das Spezifikum des christlichen Glaubens bildet, aus dem Fächerkanon der Universität ausgeschlossen wäre. Aufgabe einer Universität ist es, *alle* Wissenschaften zu lehren. Die Theologie erhebt mit Recht Anspruch auf Sitz und Stimme im Kreis der Universitätsdisziplinen. Ein Ausschluss der Theologie aus dem akademischen Lehrbetrieb würde bedeuten, dass die Universität ihrem Auftrag untreu wird.

Die Wahrheit der Religion ist nach Newmans Analyse nicht nur ein »Teil« der allgemeinen Bildung, sondern geradezu deren »Bedingung«. Der Versuch, die Wahrheit des christlichen Glaubens aus der Universität zu verbannen, gliche dem Versuch eines Tragödiendichters, ein Drama aufzuführen und dabei die Hauptrolle auszulassen. Die Erkenntnis der Wahrheit muss sich immer auf die »ganze Wahrheit« beziehen. Die profanen, nichttheologischen Wissenschaften können nicht die ganze Wahrheit des Existierenden zur Darstellung bringen. Denn die Wahrheit der göttlichen Offenbarung ragt tief in das Gebiet der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen Disziplinen hinein.

Die geoffenbarten Inhalte des christlichen Glaubens sind weit davon entfernt, als Wissensgebiet unbedeutend zu sein. Vielmehr ist die Offenbarung ein »wesentlicher

<sup>7</sup> Vgl. J. Kreiml, Art. Charles und John Wesley, in: Manfred Heim (Hg.), *Theologen, Ketzer, Heilige. Kleines Personenlexikon zur Kirchengeschichte*, München 2001, 397 f.

<sup>8</sup> Vgl. Newman, *Vom Wesen der Universität* (Anm. 1), 68.

Teil des menschlichen Wissens«<sup>9</sup>. Sie vermittelt den übrigen Wissenschaften Tatsachen, zu denen diese aus sich selbst niemals gelangen können. Die Katholiken – so Newman – fürchten das menschliche Wissen nicht; vielmehr rühmen sie sich eines göttlichen Wissens.

Der Versuch, die Theologie, die als Wissenschaft von den Offenbarungswahrheiten zu verstehen ist, aus dem Fächerkanon der Universität auszuschließen, um damit den profanen Universitätsdisziplinen entgegenzukommen, würde anderen Wissenschaften (z. B. der Ethik, der Metaphysik, den Geschichts- und Staatswissenschaften) großen Schaden zufügen. Denn die verschiedenen Zweige des Wissens sind innerlich eng miteinander verbunden. Sie bilden ein organisches Ganzes. Durch die Vernachlässigung oder Ausklammerung eines bestimmten Wissensgebietes würde diese organische Einheit in beträchtlichem Ausmaß geschädigt.

Alle Gebiete des Wissens sind miteinander verknüpft; denn der Gegenstand der wissenschaftlichen Erkenntnis, das Werk des Schöpfers, stellt ein »aufs engste in sich Verbundenes und Geschlossenes«<sup>10</sup> dar. Einen wirklichen Konflikt zwischen den Naturwissenschaften und dem christlichen Glauben kann es nicht geben. Denn Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung haben denselben göttlichen Urheber, dessen Werke einander nicht widersprechen können. Freilich bedauert Newman in diesem Zusammenhang, dass viele Naturwissenschaftler der Skepsis oder dem Unglauben anhängen.

## II. Die Theologie als Offenbarungswissenschaft

In seinem Vortrag »Das Christentum und die Naturwissenschaft«<sup>11</sup> klärt Newman das Verhältnis zwischen den beiden »Wissenssystemen« Theologie und Naturwissenschaft: Alle Erkenntnisse des Menschen lassen sich in natürliche und übernatürliche unterteilen. Gegenstand der Naturwissenschaft ist die dem Bereich des Endlichen zugehörige Natur, Gegenstand der Theologie ist der unendliche »Urheber der Natur«, d. h. die »eine unsichtbare und unerreichbare Ursache und Urquelle aller Dinge«. Während der Naturwissenschaftler die offen vor ihm liegenden Tatsachen untersucht, wendet der Theologe seine Aufmerksamkeit der »Begründung dieser Tatsachen« zu.

<sup>9</sup> Ebd., 71. – Vgl. auch Johann Reikerstorfer, Christlicher Glaube in »postsäkularer Gesellschaft«, in: ders. / J. Kreiml (Hg.), Suchbewegungen nach Gott. Der Mensch vor der Gottesfrage heute, (Religion – Kultur – Recht, Bd. 5), Frankfurt a. M. 2007, 11–28 und Klaus Müller, Glaube und Wissen oder: Das Christentum auf dem Areopag der Philosophie, in: J. Reikerstorfer / J. Kreiml (Hg.), Suchbewegungen nach Gott, 105–122.

<sup>10</sup> Newman, Vom Wesen der Universität (Anm. 1), 114.

<sup>11</sup> Ebd., 246–268. – Beachtenswert ist auch Edith Steins Übersetzung der Reden Newmans über die Aufgaben der Universität. Sein Vortrag »Das Christentum und die Naturwissenschaft« ist zu finden in: E. Stein, Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität. Einführung, Bearbeitung und Anmerkungen von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 21), Freiburg 2004, 357–378.

Die Naturwissenschaft erforscht Wirkursachen und Gesetze. Die Theologie hingegen spricht von Zweckursachen, vom Urheber, Erhalter und Regler der Naturgesetze, von ihrem Endziel, ihrer etwaigen Aufhebung, ihrem Anfang und ihrem Ende. Die Theologie untersucht nicht die Welt der Materie, sondern die Welt des Geistes, das höchste geistige Wesen, die Seele und ihre Bestimmung, die Phänomene des Gewissens und der Pflicht sowie die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Beziehungen zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Die Theologie ist – mit einem Wort gesagt – Offenbarungswissenschaft. Sie entfaltet in systematischer Perspektive, was Gott selbst »von sich, seiner Natur, seinen Eigenschaften, seinem Willen und seinen Handlungen gesagt hat«<sup>12</sup>.

Auf dem Gebiet der profanen Wissenschaften (z. B. in Pharmazie, Geologie oder Schiffahrtkunde) sind permanent Fortschritte zu verzeichnen. In der theologischen Wissenschaft kann nicht im gleichen Sinn von Fortschritten gesprochen werden. Im Hinblick auf das Verständnis der Bibel z. B. ist ein Christ des fünften Jahrhunderts nicht besser oder schlechter gestellt als ein Christ des 19. Jahrhunderts.

Die Theologie wendet (wie z. B. auch die Geometrie) eine deduktive Methode, d. h. die Methode einer strengen Wissenschaft, an. Sie entfaltet die überlieferte Glaubenslehre. Die Naturwissenschaft hingegen arbeitet – zumindest in entscheidender Hinsicht – mit einer induktiven, d. h. empirischen Methode. Sie ist Erfahrungswissenschaft. Die Theologie, deren Ausgangsbasis die göttliche Offenbarung ist, vermittelt »offenbartes Wissen«. Der Gesamtheit der Gläubigen, der Kirche, sind bestimmte, unmittelbar von Gott mitgeteilte Wahrheiten anvertraut, die bis zum Ende der Geschichte um nichts Wesentliches vermehrt werden können. Von den Tagen der Apostel bis zum Ende der Welt kann dem göttlicher Eingebung entspringenden theologischen Wissen – im strengen Sinne des Wortes – keine neue Wahrheit hinzugefügt werden. Insofern ist im Laufe der Geschichte kein substantieller Zuwachs an Glaubenserkenntnis möglich. Da die theologischen Schlussätze immer schon in den Vordersätzen enthalten sind, kann der Theologe im Grunde genommen nur Ableitungen aus der ursprünglichen Lehre präsentieren. Die Theologie ist daher eine Wissenschaft, die syllogistisch von Vordersätzen (Prämissen) zu Schlussätzen voranschreitet.

Aufgrund ihres jeweiligen spezifischen Gegenstandes unterscheiden sich die Naturwissenschaften und die Theologie grundlegend hinsichtlich ihrer Forschungsmethoden. Die Naturwissenschaft beruht auf dem *Experiment*, die Theologie auf der *Tradition*. Die Naturwissenschaft ist reich, kühn und fortschrittlich, die Theologie bestimmt, sicher, verhältnismäßig ruhig und feststehend. Während die Naturwissenschaft ihren Blick auf die Zukunft richtet, bewahrt die Theologie die Treue zur Vergangenheit.

Offenbarung bedeutet – so Newman – ihrem Begriff nach ein unmittelbares Eingreifen von oben, um bisher unbekannte Wahrheiten mitzuteilen. Mit dieser Feststellung nimmt Newman offensichtlich Bezug auf den instruktionstheoretischen Offen-

<sup>12</sup> Newman, Vom Wesen der Universität (Anm. 11), 251, vgl. auch E. Stein, Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität (Anm. 11), 361.

barungsbegriff des Ersten Vatikanums. Da jede göttliche Mitteilung Empfänger voraussetzt, impliziert der Offenbarungsbegriff »autoritative Treuhänder« des Offenbarungsinhalts. Das Wissen um die geoffenbarten Wahrheiten ist nicht durch Tatsachenforschung zu erwerben, sondern dadurch, dass man sich von den »bevollmächtigten Hütern« der Offenbarung über deren Inhalte unterrichten lässt. Der Glaube kommt vom Hören (vgl. Röm 10, 14).

Der christliche Glaube basiert auf bestimmten Ideen, Lehren und Schriften, die mit dem ersten Eintritt des Christentums in die Welt gegeben sind, niemals aufgehoben wurden und keine wesentliche Erweiterung zulassen. Der Inhalt der göttlichen Offenbarung ist unfehlbar, unwiderruflich und für den Menschen verpflichtend.<sup>13</sup> Die christliche Offenbarung besteht in einer bestimmten Glaubenslehre, deren alleinige Bewahrer die Apostel sind. Insofern ist die deduktive Methode das vorrangige Instrument der Theologie. »Die Stimme Gottes hat ein für allemal gesprochen.«<sup>14</sup> In der Theologie geht es einzig und allein um die Erhellung des göttlichen Offenbarungswortes. Dieses können wir »erklären«, aber nicht »vermehrten«. Die Theologie hat auch die Einsicht in das Faktum der Offenbarung zu vermitteln. Ohne die Einsicht in das *Faktum* der Offenbarung bliebe deren *Inhalt* verschlossen.

### III. Glaubenserkenntnis und naturwissenschaftliche Erkenntnis

Die Universität ist – so Newman – die »große Schutzherrin« der wissenschaftlichen Erkenntnis, der Tatsachen und Prinzipien, der Forschung, des Experiments und der Spekulation. Sie wacht darüber, dass die Grenzen der wissenschaftlichen Disziplinen (z. B. Literaturwissenschaft, Naturforschung, Geschichtswissenschaft, Theologie) gewissenhaft beachtet werden.

Newman hält es für ausgeschlossen, dass mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden Erkenntnisse zu gewinnen sind, die den Dogmen des christlichen Glaubens widersprechen. Wenn Astronomen, Geologen, Völkerkundler oder Altertumsforscher behaupteten, sie hätten Beweise gegen den christlichen Glauben in Händen, so würden sich nach Newmans Überzeugung am Ende folgendes herausstellen: Entweder ist die entsprechende Hypothese nicht bewiesen, oder sie enthält keinen wirklichen Widerspruch zum christlichen Glauben. D. h. sie widerspricht höchstens einer Lehre, die man irrtümlicherweise als der eigentlichen Offenbarung zugehörig angesehen hat.

Der gläubige Christ wird strittige Thesen vertrauensvoll dem ruhigen Urteil der Vernunft, dem gesunden Menschenverstand und der Zeit, der großen Deuterin vieler Geheimnisse, übergeben. Er wird nicht verbittern, wenn die Feinde der Offenbarung im Augenblick triumphieren. Vielmehr wird er sich daran erinnern, dass gemäß der Ordnung der göttlichen Vorsehung oft gerade das, was im Augenblick als Gefahr erscheint, zu einem späteren Zeitpunkt den größten Gewinn nach sich zieht.

<sup>13</sup> Vgl. Newman, Vom Wesen der Universität (Anm. 1), 231–245.

<sup>14</sup> Ebd., 217.

Seine These von der Nichtwiderlegbarkeit von Glaubensaussagen durch die Wissenschaften erläutert Newman am Beispiel der *kopernikanischen Wende*: Im wissenschaftlichen Streit über das helio- und das geozentrische Weltbild stellte sich nach sorgfältiger Prüfung aller Argumente heraus, dass die Kirche in ihrer verbindlichen Glaubenslehre zu speziellen kosmologischen Fragen keine Stellung bezogen hat und die Naturwissenschaft in diesem Bereich der Forschung ihre Hypothesen und Erkenntnisse formulieren kann, ohne einen Konflikt mit den definitiven Glaubensentscheidungen der Kirche befürchten zu müssen.

Dieser Umstand ist nach Newmans Überzeugung geradezu als Beweis für den göttlichen Ursprung des katholischen Glaubens anzusehen. Wenn man bedenkt, wie weit die geozentrische Deutung der kosmologischen Aussagen der Bibel verbreitet und wie lange sie in Umlauf war, dann muss die Tatsache, dass die Kirche diese Deutung niemals lehramtlich bestätigt hat, eigentlich Erstaunen hervorrufen. Aus menschlicher Sicht wäre eine offizielle Definition des geozentrischen Weltbildes durch die Kirche, also eine Dogmatisierung, mehr als nahe liegend gewesen. Trotz der Fülle von Erläuterungen und Erklärungen, die die Kirche im Laufe der Jahrhunderte zu den entsprechenden Texten der Bibel abgegeben hat, hat sie sich niemals dazu verleiten lassen, den betreffenden Aussagen der Schrift von Amts wegen einen Sinn beizulegen, den die moderne Naturwissenschaft hätte anfechten können.<sup>15</sup> In diesem Faktum sieht Newman mehr als ein bloß »zufälliges Entkommen« des kirchlichen Lehramtes. Er interpretiert es als deutlichen Hinweis darauf, dass die Kirche unter der Führung der göttlichen Vorsehung steht.

In seinen Reden über die Universität gibt Newman auch zu bedenken, dass im Mittelalter Thomas von Aquin und andere gelehrte Theologen die Schlacht der Offenbarung mit den Waffen des Heidentums geschlagen haben. Dieses Faktum zeigt, dass die Wahrheit universale Geltung besitzt. Obwohl die Kirchenväter von einer starken Abneigung gegen die aristotelische Philosophie geprägt waren, konnte Thomas den Stagyriten zum »Wasserträger der Kirche«<sup>16</sup> machen. Newman erinnert in diesem Kontext auch daran, dass im Hinblick auf den wissenschaftlichen Fortschritt die Freiheit der geistigen Auseinandersetzung »schlechterdings notwendig« ist. In der wissenschaftlichen Forschung sind »die Irrtümer der einen oft fruchtbarer als die Wahrheit der anderen«.<sup>17</sup> Der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts setzt in seinen Vorträgen über die Bedeutung der Universität alles daran, zum Vertrauen auf die unbezweifelbare Macht der Wahrheit zu ermutigen. Mag für eine gewisse Zeit auch der Irrtum in Blüte stehen, so wird am Ende doch die Wahrheit siegen.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 279.

<sup>16</sup> Ebd., 281.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 288; zu Newman allgemein auch: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hg.), »Herz spricht zum Herzen.« John Henry Newman (1801–1890) in seiner Bedeutung für das deutsche Christentum, Annweiler 2002; Gerhard Ludwig Müller, John Henry Newman begegnen. (Zeugen des Glaubens), Augsburg 2. Aufl. 2003.

<sup>18</sup> Dem letzten Willen Newmans entsprechend wurde über seiner Grabstätte die Inschrift angebracht: »Ex umbris et imaginibus in veritatem« (vgl. John Henry Newman, Summe christlichen Denkens, Ausgewählt u. eingeleitet v. Walter Lipgens, Freiburg 1965, [Herder Bücherei, Bd. 221], 204). – Vgl. auch J. Kreiml, Das Gewissen und der Papst. John Henry Newmans Brief an den Herzog von Norfolk, in: FKTh 21 (2005), 40–47.